

Die Naglmaiern.

„An eine ruhige Familie zu vermiethen.“ Wie oft begegnet uns mit die Bemerkung unner de Loschie-Anzeige in d'r Zeitung, Leitche. Was mit g'sagt sein soll, weß ma so ziemlich! D'r betreffende Herr Hauseigenthümer schämt sich norr, 's Kind beim rechte Name zu nenne! Dann um die Kinder handelt sich's, wann eener so sein Loschie anzeigt, deß'r zu vermiethe hott.



Unner so'ere ruhige Familie, die d'r Herr vum Haus sucht, versteht'r norr e Familie, die ke Kinder hott. Daurig, awer woher, Leitche! Daß d'r Herr un die Madam aah emool Kinder ware, die Schbektaßl gemacht, dohraun scheine die glückliche Hausbesitzer nit mehr zu denke. Sie denke nit dran, wie weh's seiner Zeit ihre Eltern gedhan have muß, wann se e Loschie g'sucht, un do un dort vumme hartherzige Hauspacha wege de Kinder, die sie sellemool ware, abgewisse worre stann! — Die Dewies: „An eine ruhige Familie ist zu vermiethen“ scheint awer anfangs so bei uns einzureiße, daß se, um uns vor Schade zu bewahre, vum volkwirthschaftliche un bollittische Schtandpunkt aus beleicht un gegeistelt werre muß. Wenigstens stann ich folgende Artickl in d'r Zeitung, den ich mit Vergniege unnerschreib:

„An eine ruhige Familie ist zu vermiethen.“

Wenn Einsender diesen Satz liest, so überkommt ihn immer eine gewisse deutsche Entrüstung. Er hat zwar schon gelernt, daß Ruhe jedes Bürgers erste Pflicht ist; körperliche und geistige, noch mehr geistliche Ruhe ist anerkanntermaßen das beste Mittel zum Dickwerden! Das kann sich aber doch nur auf die Familienhäupter erstrecken. Die Eigenart des Kindes ist aber Beweglichkeit: Lachen, Stampfen, Springen, Leben und Lust in allen Gliedern. Eine ruhige Familie ist demnach eine solche, in welcher sich entweder keine Kinder, was am bevorzugtesten ist, oder höchstens 1—2 befinden. Sind das solche, die stupid in einer Ecke sitzen bleiben, so ist das besser, und wird lieber gesehen, als wenn

sie Entdeckungsreisen in die Welt ihrer Umgebung anstellen. Die Kinder in der Stadt entbehren obnehin so viel; Lust und Sonnenschein sind ihnen spärlich zugemessen. Jetzt sollen sie auch noch ruhig, — oder, was für ihre Eltern noch besser ist, wenn sie unter Dach kommen wollen — sie sollen gar nicht da sein. In dieser Feindschaft gegen Kinder und ihr fröhliches Nühren liegt ein ganz undentscher Zug, eine Lossagung von den Ansichten unserer Alvordern. Diese sagten: viel Kinder — viel Vaterunser. Wird es dem Vater in unserer Zeit überhaupt schwer, seine Kinder zu ernähren, zu kleiden, zu braven Menschen zu erziehen, so soll er noch zum Ueberfluß Mühe und Noth haben, sie in's Trockene zu bringen. Menschen mit liebevollen Herzen sollten ihre helle Freude daran haben, so ein Kinderhäufchen um sich zu sehen. Sie könnten sich dabei ihrer eigenen Jugend erinnern und an dem fröhlichen Reigen wieder verjüngen. Daß solche kleine Weltbürger schon Stiegen oder Häuser eingeworfen hätten, darüber hat noch kein Unglücksblatt berichtet. — Aber unbequem ist's. Ganz recht. Nur Schade, daß der reiche Hausbesitzer, die gepuhte Frau vergessen, wie der Johann und die Johanna, die als Kutscher und Hausmagd dienen und ihrem Klingeln gehorchen, einst ein Hänschen und ein Hammen gewesen sind. — Betrachten wir diesen Gegenstand aber von einem höheren Gesichtspunkt: vom volkwirthschaftlichen und nationalen! Was führt der Volkswirth als Zeichen des Rückgangs und Verfalls der französischen Nation zum Beweise an? Daß die Zahl der Greise, der Männer und Frauen mittleren Alters weit überwiege gegen die Prozentzahl der Jugend. Die Bevölkerungszahl ist also dort im stetigen Rückgange begriffen. Du glückliches Frankreich hast viele „ruhige Familien“! Dafür kannst du auch bald kaum mehr deine Ernte einbringen. Das unpraktische Deutschland lebte bis heute in seiner Jugend. Das gealterte Frankreich wäre nicht besiegt worden, wenn wir nicht eine lebensfrische, zahlreiche Jugend auf die Schlachtfelder hätten senden können. Die Jünglinge, welche die Zuaven, Turkos und derlei Gefindel von unseren Grenzen abschlugen, gehörten „unruhigen“ deutschen Familien, einem Volksheere an, das seine reichen Kräfte in den Dienst Derer stellte, die ruhig zu Hause saßen und sich „ruhige Familien“ zur Miethe bedingen. (Woher wollen aber auch die Industriellen, die Fabrikanten, die Gewerbsmeister, die jetzt schon und fortwährend über Mangel an Arbeitskräften klagen und welchen die vielen Kinder ihrer Miethsleute zuwider sind, ihre Arbeiter hernehmen, wenn nach ihren Begriffen die Kinder nicht sein sollen?) Wer uns dem Franzosenthum näher bringen, deutsches Familienleben in Verruf erklären, deutsche Anschauung vernichten und den Arbeiterstand von der Erde weggeschaffen will, der inserire künftig: „An eine kinderlose Familie ist zu vermiethen!“ Wer sich zum Gegentheil bekennt, schäme sich dessen, öffentlich sich von dem loszulagen, was den Vorzug des deutschen Lebens, die Wärme des deutschen Gemüths und sittlichen Werth desselben ansmacht.

Druck und Verlag von G. Geisenböcker